



(Achter Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Oettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen. Jährlicher Pränumerationspreis: 5 $\frac{1}{2}$ Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellung an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

A-B-C

zur Kunst, sich beim schönen Geschlechte beliebt zu machen.

Von E. Guido.

Liebst Du vielleicht, mein lieber Leser? Ohne Zweifel! Denn wer von uns Männern ist nicht verliebt? Willst Du Dir die Liebe Deiner Angebeteten erwerben, willst Du Glück in Deiner Liebe machen, so merke Dir das A-B-C, welches ich Dir aus dem goldenen Schatzkästlein der Erfahrung mittheilen will.

A. Aufmerksamkeit.

Durch nichts kannst Du so schnell die Gunst der Damen erobern, als durch Aufmerksamkeiten, die Du ihnen erweistest. Es giebt einige Aufmerksamkeiten, welche nichts kosten und die sie doch sehr hoch aufnehmen. Begegnest Du ihr auf der Straße, so folge ihr, doch nur in weiter Entfernung. Gehe zwanzig Mal in Einem Tage an ihrem Fenster vorüber, grüße sie in tiefster Ehrfurcht und werfe dabei einen düstern, schwärmerischen Blick hinauf. Bist Du in einer Gesellschaft mit ihr, so lasse Deinen Blick auf ihr am meisten ruhen; geht sie, so wirf ihr die Enveloppe um, begleite sie bis zum Wagen, öffne den Schlag und unterstütze sie beim Einsteigen. Sei dabei trotzdem stolz und sprich nicht zu viel.

B. Billet-doux.

Liebesbriefchen lasse erst dann vom Stapel laufen, wenn die Bekanntschaft schon etwas gereift ist. Die Damen lieben Hyperbeln, daher schreibe von der Majestät ihrer Schönheit, von dem Nimbus ihrer Anmuth, von der Höhe ihrer Reize. Damit das Billet-doux ein natürliches Colorit erhalte, so nenne sie bald Sie — bald Du. Dieser Wechsel beweist eine aufgeregte Leidenschaft und thut gute Dienste.

C. Cashemir.

Fast alle Damen ziehen den Ausländer dem Inländer vor. Eine Französin verliebt sich leichter in einen Deutschen, als in einen Franzosen,

die Deutsche weit eher in einen Franzosen, als in einen Deutschen. Die Frauen lieben, wie gesagt, das Fremdartige. Doch von allen Ausländern ist ihnen der Cashemir der liebste. Man sollte nicht glauben, wie schnell man mit einem Cashemir bei den Damen reussiren kann. Er ist ein Magnet, der jedes weibliche Herz anzieht; keines kann ihm widerstehen. Der Reiz, den ein solcher Shawl auf das Nervensystem einer Dame ausübt, ist wunderbar. Aus einer kalten Diana wird eine glühende Amathusia.

D. Delicateffe.

Unter diesem Worte verstehe ich nicht etwa Austern, Trüffelpasteten, Caviar oder andere Delicateffen, sondern einen feinen Anstand, der niemals die Grenzen des Schicklichen überschreitet. Durch diese Delicateffe, die eine Mischung von Gentillesse und Nonchalance, Légerité und Politesse ist, unterscheidet sich der gebildete Elegant von dem gewöhnlichen Stutzer oder Zierbengel, der den Damen ein Dorn im Auge ist.

E. Equipage.

Wer täglich drei bis vier Mal in seiner Equipage vor dem Fenster einer Dame vorbeifutschiren kann, der hat leichtes Spiel. Nichts übt einen so verführerischen Reiz auf die Denkungart einer Dame aus, als eine brillante Equipage, auf deren Hintertheil ein Jäger mit fliegender Federbusche steht.

F. Fensterparade.

Man gehe sehr häufig an dem Fenster der Dame vorüber. Man grüße sie aber täglich bloß Ein Mal. Grüßt man sie öfter, so fällt es auf und incommodirt sie.

G. Goldfischchen.

Ein schönes Wort! Man kann sich darunter gar Vieles denken. Hier sei bloß gesagt, daß die Damen große Liebhaberinnen von Goldfischchen sind.

H. Höflichkeit.

Höflichkeit ist eine *conditio sine qua non*. Grobe, ungeschliffene Männer, mögen sie auch noch so schön oder reich sein, werden immer abstoßen. Der Mann sei aber auch nicht allzuhöflich. Er muß in allen Fällen stolz und ernst bleiben. Läppische und hanswurstähnliche Männer erregen niemals Interesse und Achtung, und ohne diese kann die Liebe nie zur Reife kommen. Der Mann mache nur selten ein Compliment, verbeuge sich nie zu tief und entfalte stets eine männliche Würde.

I. Soujour.

Man mache der Dame zuweilen kleine Geschenke, doch nur solche, welche mit ihren Capricen sympathisiren. Wirft eine Dame zufällig irgend einen Wunsch hin, so wende man stillschweigend alle Mittel an, diesen Wunsch zu erfüllen. Sagt sie z. B.: »So ein Bracelet muß ich kaufen, wenn ich ausgehe,« so muß der Mann thun, als ob er es nicht gehört hätte. Doch am andern Morgen, in aller Frühe, muß er das

Bracelet kaufen und es seiner Dame zu Füßen legen. Diese Aufmerksamkeit ist von großer Wirkung, selbst wenn das Geschenk an und für sich ganz werthlos wäre.

K. Kälte.

Der Mann suche die Gluth zu verbergen, die in seinem Innern lodert. Je kälter, desto besser. Die Dame muß nicht gleich wissen, woran sie ist. Sie wird confus und giebt sich Mühe, ihn zu prüfen. Je länger er eine Kälte affectiren kann, desto länger bemüht sie sich, ihm zu gefallen. Durch seine Kälte wächst ihre Gluth. Er muß ihr bei jeder Gelegenheit beweisen, daß er sie achtet, aber erst später verrathen, daß er sie liebt.

L. Lüge.

Ein Mann, der nicht lügen kann, wird bei den Damen wenig Glück machen. Er muß der Häßlichsten ein Duzend Schönheiten andichten können und hundert glänzende Versprechungen machen, wenn er auch keine einzige davon erfüllen kann.

M. Malice.

Man thut der französischen Malice sehr Unrecht, wenn man sie in diesem Falle „Bosheit“ nennen möchte. Unter dem Worte „Malice“ verstehe ich hier eine erlaubte geistreiche Gleichgiltigkeit und Rücksichtslosigkeit, die auf eine pikante, aber dennoch zarte Weise die Schwächen einer Dame in ihrer Gegenwart bespöttelt und sich die Miene giebt, als ob sie für jeden Reiz einer Dame, wäre sie noch so schön, völlig abgestumpft sei. Sie mouqirt sich über Leute, welche sich bis über die Ohren verlieben, ganze Tage schwärmen, ganze Nächte seufzen und weinen können. Er fügt hinzu, daß keine Dame im Stande sei, auf ihn einen bleibenden Eindruck zu machen. Ich sage Dir, lieber Leser, das zieht. Die Dame läßt alle Minen springen, um den Mann für seinen Frevel zu bestrafen. Sie stellt Neze aus und fällt am Ende selbst hinein.

N. Nachtmusik.

Serenaden gehören zu den Aufmerksamkeiten der ersten Klasse, für welche die Damen am meisten empfänglich sind. Nichts schmeichelt so sehr ihrer Eitelkeit, als eine Nachtmusik, die ihr der Anbeter bringt. — Eine einzige Nachtmusik verursacht ihr mehr Freude, als hundert Schmeicheleien und tausend Liebeschwüre.

O. Opfer.

Jedes Opfer, das man der Laune und dem Willen der Damen bringt, fesselt ihr Herz mehr als alles Andere. Sie wollen regieren und uns beherrschen, ihr Wink soll uns ein Gebot sein. Der Mann muß jedem Vergnügen entsagen, zu welchem er nicht ihre Zustimmung erhalten. Er muß Alles lassen, wozu sie ihm das Fiat verweigert hat. Anfangs muß er nachgiebig sein; erst in der Ehe muß er wieder als Herr auftreten und das Pantöffelchen abstreifen.

W. Pug.

Die Damen lieben nicht nur an sich selbst, sondern auch an den Männern den Pug. Sie pflegen aus seinem Aeußern Schlüsse auf sein Inneres zu folgern. Der Mann muß daher stets fein und nett gekleidet sein, der Mode huldigen und doch kein Geck sein.

Q. Quellen.

Es giebt verschiedene Gattungen von Quellen. Hilfsquellen, Mineral- und viele andere Quellen. Ich meine die Hilfsquellen, die man im gewöhnlichen Leben Revenüen nennt. Unsere Damen haben in der letztern Zeit in der Cultur große Fortschritte gemacht. Ehe sie sich verlieben, ziehen sie erst Erkundigungen ein, ob der Mann, der um ihre Gunst wirbt, sie versorgen kann oder nicht. Sie nennen sich aber nur dann versorgt, wenn der Herr mindestens 10,000 Thaler jährlicher Einkünfte hat, eine Bel-Etage bewohnen, Wagen, Reitpferde, Livréediener und Jocheis halten, in allen Theatern abonniert sein und in jeder Woche eine Assemblée, ein Souper oder einen Thé-dansant veranstalten kann. Erst in den spätern Jahren werden ihre Anforderungen billiger. Zwischen 16 bis 20 Jahren verlangen die Damen einen Mann mit 20,000 Thalern jährlicher Revenüen, zwischen 20 bis 24 mit 12,000 Thalern, zwischen 24 bis 30 mit 5000 Thalern, und sind sie erst 30 Jahre alt, dann nehmen sie auch allenfalls mit einem 600-Thaler-Mann fürlieb. Wer 30,000 Thaler Revenüen hat, darf überall anklopfen, jede Dame, sie sei Freifrau oder Gräfin, ruft: Herein!

R. Renommé.

Die Damen verlieben sich am schnellsten in solche Männer, welche in der Gelehrten- oder Künstlerwelt einen Namen haben und Aufsehen erregen, von welchen überall viel gesprochen wird und von denen häufig in Zeitungen die Rede ist. Es schmeichelt ihrer Eitelkeit, wenn der Mann, der ihnen den Hof macht, der Gegenstand eines allgemeinen Interesses ist, der Aller Augen auf sich zieht. Sie heißen deshalb ausgezeichnete Helden, berühmte Gelehrte, angesehene Schriftsteller und beliebte Künstler sehr willkommen, wenn diese auch noch so häßlich wären. Die Damen wollen Sensation machen; sie sehen sich daher meistentheils nach solchen Männern um, die ihnen dazu behilflich sein können. Ich behaupte, daß sich die honnetteste Dame in den berühmtesten Räuberhauptmann, in den größten Staatsverbrecher verlieben könne, bloß deshalb, weil diese Männer ein großes, allgemeines Aufsehen erregen und weil deren Name weltbekannt ist. Ein Mann mit Renommé ist den Damen oft auch mehr willkommen, als ein Mann mit Reichthümern.

S. Sonnette.

Die Damen sind nicht bloß von Sonnetten, sondern von Gedichten überhaupt, die ihre Schönheit besingen, große Verehrerinnen. Gedichte an sie in Zeitungen sind Köder und Vockspeisen, wonach fast jedes Damenschlein schnappt. Ach, es thut der Eitelkeit so wohl, von einem Dichter öffentlich besungen zu werden. Man spricht in der Stadt davon, Alles rathet, wer unter Lyddi, Doralice, Pannonia wohl gemeint sein könne; das freut die Dame über alle Maßen.

I. Titel.

Nach Titeln und Orden sind ganz besonders unsere deutschen Damen sehr lüstern. Gegen einen simplen Herrn von, wenn er weder Titel noch Orden, weder Geld noch Renommé hat, ist die Dame bloß artig, gegen Ritter und Barone schon aufmerksam, gegen Grafen und Vicomtes noch aufmerksamer, gegen Fürsten und Herzoge aber zuvorkommend. Wie sehr kizelt dies ihre Eitelkeit, wenn sie die Aussicht hat, eine Frau Doctorin, eine Frau Gräfin, oder gar eine wirkliche Frau Geheimrätthin, eine Excellenz werden zu können. Titel und Orden bestehen oft noch mehr, als Geld und Renommé.

II. Unterhaltung.

Dieses Wort läßt zwei Bedeutungen zu. Die anständige Dame will so, die Maitresse so unterhalten sein. Aber jede Frau haßt die Langeweile. Wenn eine Dame nicht alle Vergnügungen mitmachen, alle Bälle und Redouten, Gärten und vor Allem Bäder besuchen kann, so fühlt sie sich unglücklich. Es ist daher nothwendig, daß der Mann Freibillets für alle Spectakel besorgt; sonst findet man ihn, wie Alles um sich herum, sehr langweilig, und dies nüchterne Gefühl tödtet mehr als jedes andere die Liebesflammen.

B. Verstand.

Verstand kann man sich leider nicht schaffen, wenn man keinen hat. Doch wohl dem Manne, der diese Eigenschaft besitzt. — Einen Mann von Verstand werden die Damen niemals ganz zurückweisen. Im Puncte der Liebe sind die Damen weit klüger, als die Männer. Die Männer sehen auf Schönheit, die Frauen auf Geist und Verstand. Daher kommt es, daß sich häufiger schöne Frauen in häßliche Männer, als schöne Männer in häßliche Frauen verlieben. Bei den Damen gilt der Verstand weit mehr als die Schönheit eines Mannes. Wir haben Beispiele, daß der schönste Mann, ein wahrer Apoll von Belvedere, sie ganz kalt läßt, während sie ein Thersytes, wenn er geistreich ist, in Gluth setzt.

W. Wiß.

Schiller sagt: der Wiß führe ewig Krieg mit dem Schönen. Drum ist er den Schönen auch so gefährlich. Ein witziger Mann darf sich bei den Damen mehr erlauben und herausnehmen, als jeder Andere; denn er besitzt eine jener seltenen Eigenschaften, welche bestechen und blenden. Der Mann muß sich aber in Acht nehmen, an dem Gegenstande seiner Liebe den Wiß zu üben. Die Geliebte ist wie die Person einer Majestät: heilig, unverlegbar, sacrée et inviolable. Es gefällt ihr, wenn die Pfeile seines Witzes Andere verwunden, aber niemals darf er sie gegen ihre Person richten.

Z. Zither.

Die meisten Damen sehen es gern, wenn der Mann Guitarre spielt und eine liebliche Tenorstimme hat. Der Gesang leiht dem prosaischesten Geschöpfe einen romantischen Anstrich und der gefällt ihnen am Manne, um so mehr, da sich die Zither und der Gesang zu Serenaden eignen, die, wie ich schon oben erwähnt habe, zu ihren schwachen Seiten gehören.

Hier hast Du nun einen Schlüssel zu jener Kunst, die in meinen Augen vor allen übrigen den Vorzug verdient.

Soeben sehe ich, daß ich kein vollständiges A-B-C geliefert habe.

Die Buchstaben X und Y fehlen. Für das Y finde ich in der deutschen Sprache kein passendes Wort.

Aus dem X kannst Du manchmal ein U machen, das hat nichts zu sagen, die Damen thun es ja auch manchmal. Habe ich nicht Recht, holde Leserin?

Schillers Sagen.

Von F. B. M.

Die Stoffe zu drei Schiller'schen Balladen leben auch auf Böhmens Boden im Munde des Volks. Eine Sage vom „Gang zum Eisenhammer“ wird von den Bewohnern der Dominien Pürglitz und Rischburg im raronicer Kreise ganz übereinstimmend mit der Ballade Schillers erzählt. Der strenge Graf von Savern ist in der böhmischen Sage Wenzel IV., der oft und gern auf der Königsveste Pürglitz gehaust, an die Stelle der Gräfin tritt die Königin Johanna, Fridolin heißt Jan, der Jäger Wof. Als Ziel des Gangs wird Althütten (Staré huté), Böhmens ältestes Eisenwerk, das schon seit dem neunten Jahrhundert im Gange ist, bezeichnet. Das Kirchlein, in welchem der fromme Knecht der Messe gedient, ist die uralte Kapelle zu Stradonic, am Wege von Pürglitz nach Althütten. — Eine sehr alte Sage geht von der Erbauerin der Kogen (Kaufhallen) in der Ritterstraße zu Prag. Eine Frau, die durch Goldwaschen in der Wottawa reich und übermüthig geworden, hat in den Tagen Karls IV. die Kogen erbaut. Ihr Uebermuth ging so weit, daß sie einst, einen Ring in die Moldau werfend, ausrief: so wahr sie diesen Ring niemals wiedersehen werde, so wahr könne sie niemals verarmen. Doch wie erschraf sie, als einige Tage später die Magd freudig ins Zimmer stürzte und ihr einen goldenen Ring zeigte, der sich in einem der gekauften Fische vorgefunden hatte. Er war der nämliche, den die Frau ins Wasser geworfen hatte. Sie soll dann später in solche Armuth gerathen sein, daß sie ihr Brod vor fremden Thüren betteln mußte und endlich im Spital ein klägliches Ende nahm. (Wer denkt hier nicht an den Ring des Polykrates?) Doch das sind Sagen, die sich häufig wiederholen, allein zur Ballade „der Handschuh“ scheint Schillern eine Begebenheit Stoff gegeben zu haben, welche sich im sechzehnten Jahrhundert zu Prag wirklich zugetragen hat. Wir erzählen sie mit den Worten eines Zeitgenossen, Hyppolit Guarinonius, nach dem zweiten Buche seiner „Grevel der Verwüstung menschlichen Geschlechts“, Capitel 28, Seite 273: „Ein wälscher Edelmann hatte, als er sich zu Prag aufgehalten, in eine böhmische Jungfrau sich heftig verliebet, bei ihr aber wenig Neigung gegen sich verspüren können, dannenhero unterließ er nichts, was ihr Herz zu gewinnen dienlich war. Als er nun einst in Erfahrung gebracht, daß die Jungfrau nebenst ihrer Mutter, sich zu lustieren, gegen das Löwenhaus*) spazieren würde, be-

*) Der Löwenzwinger, welcher schon unter Carl IV. bestanden, befand sich an der Rückseite der Königsburg auf dem Gradschin, an der Staubbrücke, da, wo jetzt das Gebäude des kaiserlich königlichen Beschäldepartements steht.

gab er sich gleich dahin, ihr allda aufzuwarten. Die Jungfrau aber, als sie ihn ersehen, wendete gleich, ihrem Gebrauch nach, das Angesicht hinweg und ließ über ein Kleines, weiß nicht, ob aus Fürsag oder unversehens, einen Handschuh hinab in den Hof fallen, wo die Löwen lagen. Der Edelmann hatte dies kaum erfahren, so sprang er die Stiegen hinab, überredete den Löwenwärter, daß er ihm das Gegeritter gegen ein stattliches Trinkgeld eröffnete, entblößete sein Rapier, hielt es hinter den Rücken, geht hinein und hebt den Handschuh in großer Eile von der Erde auf, begiebt sich darauf geschwind zurück, küßet und beut denselben der Jungfrauen dar, welche sammt der Mutter darüber so heftig erschrocken, daß sie fast einer Leiche gleich gesehen. Als sie nun aus dieser seltenen Probe genugsam ersehen, wie hoch sie der junge Edelmann liebte, hat sie zur Vergeltung sich hinführo gegen ihn freundlicher erwiesen; ob sie aber einander hernach geheurathet, wird vom Erzähler nicht gemeldet.“ — Hyppolit Guarinonius ist übrigens ein Zeuge, auf den man sich verlassen kann. Sein Vater, Christoph, war Rudolfs II. Leibarzt*) und Hyppolit selbst, obwohl zu Hall im Innthal geboren, in Prag erzogen und gebildet worden.

Das Thal von Andorra.

Der Titel der Oper, welche nächstens auch bei uns aufgeführt werden wird, dürfte es wohl nicht überflüssig machen, einige Notizen über den Schauplag mitzutheilen, auf welchen Herr von Saint-Georges, der Verfasser des Textes der Oper, die Handlung derselben verlegt hat.

Das kleine Ländchen Andorra, oder, wie es sich nennt, die Republik von Andorra, bietet eine eigenthümliche Erscheinung dar. Unter 22° 28' N. B. und 5° 13' D. L. vom Meridian von Madrid gelegen und, im Norden, an das französische Departement der Arriège grenzend, gehört es weder zu Frankreich, noch zu Spanien, wengleich es auf den Specialkarten des letztern Landes als zu Catalonien gehörig bezeichnet ist, auch in geistlicher Hinsicht zu dem Sprengel des Bischofs von Urgel (Catalonien) gehört. Ringsum von hohen Bergen umgeben, die zu der Kette der Pyrenäen gehören, leben die Andorranos in einer glücklichen Abgeschlossenheit von der übrigen Welt. Ackerbau, Viehzucht und Bergbau liefern ihnen die Mittel zu ihrem Unterhalt.

Andorra rühmt sich, eine der ältesten Republiken Europas zu sein, und seine Privilegien und Freiheiten von Karl dem Großen und Ludwig dem Frommen erhalten zu haben, Privilegien, die sich auch, der Sage nach, noch in dem, in dem Rathhause selbst (der sogenannte Casa del Valle) befindlichen eingemauerten Schrank befinden sollen, der das Archiv des Landes enthält und mit sechs verschiedenen Schlüsseln verschlossen ist, welche die sechs Consuln des Landes in Händen haben, so daß, ohne ihren gemeinsamen Beistand, der Schrank nicht geöffnet werden kann. — Die Obrigkeit wird vom Bischof von Urgel und vom König von Frankreich gemeinschaftlich ernannt; Jeder von diesen ernennt einen sogenann-

*) Dr. Christoph Guarinonius liegt im Beitsdom begraben; über seiner Gruft erhebt sich ein schönes Marmordenkmal, worauf der Verstorbene in Lebensgröße und ganzer Figur gemeißelt ist.

ten Beguer (viguiet, vicarius, Statthalter), von denen der von Frankreich erwählte in Frankreich wohnt und kein Gehalt erhält, Der aber, welchen der Bischof von Urgel bestimmt, der wahre Regent des Landes ist, dessen Regierung demnach eine gemischt monarchisch-republikanische genannt werden kann. Beide Begueres werden auf Lebenszeit ernannt: der spanische kann ein Andorrano oder auch aus einer andern Provinz Spaniens gebürtig sein. Die Justiz wird durch die Cortes des Thales verwaltet, die sich aber nur dann versammeln, wenn Rechtsfälle zu entscheiden sind. Geschriebene Gesetze hat Andorra nicht: die Richter sprechen Recht nach dem gemeinen Recht und den catalonischen Gesetzen, nach dem Herkommen und den Gewohnheiten des Thales: Wenn ihre Sitzungen geschlossen sind, statten sie dem General-Conseil des Landes von ihrer Thätigkeit Bericht ab. Kein Beamter erhält eine Besoldung, den Secretär des Conseils ausgenommen, der zugleich Archivar des Landes ist.

Das Land ist von Osten nach Westen 7 spanische Meilen lang und von Süden nach Norden 6 spanische Meilen breit. Das Klima ist, da der Schnee oft 6 Monate liegen bleibt, sehr kalt, doch macht die Reinheit des Wassers und der Luft, daß es sehr gesund ist. Zugänglich ist das Land nur durch wenige bestimmte Pässe, die nach Frankreich und nach Spanien führen. Die Eisengruben des Landes sind sehr ergiebig. Das Thal wird in 6 Kirchspiele oder Gemeinden getheilt: Alt-Andorra, St. Julian de Loria, Massana, Ordino, Encamp und Canillo. Die Bevölkerung des Thales von Andorra wird auf 5- bis 6000 Seelen angeschlagen, vermehrt sich indeß mit jedem Jahre. Zu den Zeiten der Römer gehörte Andorra zum Gebiete der Ceretani*), in den Zeiten der Gothen zu der Marca d'Espagna. Der Saracenen Herrschaft war nur kurz, da Karl der Große und Ludwig der Fromme sie aus dem Lande vertrieben, und diesem die Privilegien gaben, die es noch jetzt behauptet.

Mazzini und Guerrazzi.

Unter den Namen, welchen die italienische Revolution eine traurige Berühmtheit verschafft hat, stehen Mazzini und Guerrazzi in erster Linie obenan. Es sind nicht die neuesten Ereignisse bloß, welche diese zwei Männer, Bürger der revolutionären Städte Genua und Livorno, aus der großen Masse italienischer Schriftsteller, aus den gedrängten Reihen des jungen Italiens, hervorgerufen haben. Seit 1831 haben sie, für denselben Zweck arbeitend, der äußern Erscheinung nach verschiedene Rollen gespielt, wie denn auch, sofern ihre Personen dabei in Betracht kommen, die Resultate verschieden gewesen sind. Giuseppe Mazzini ist heute noch, was er seit jenem Jahre gewesen, ein heimathlos Umherwandernder; Francesco Domenico Guerrazzi hat die Verwaltung seiner Heimath in Händen. Man muß diesen großen Abstand zwischen den Schicksalen Beider nicht etwa einer Verschiedenheit der politischen Principien, soweit sie dieselben an den Tag gelegt, zuschreiben, denn das Princip der Giovine Italia hat gesiegt und Mazzini ist, viel mehr als

*) Cortés behauptet in seinem „Diccionario de la Espanna antigua“, daß die Orenosi und Andonisi, welche Hannibal (nach Polybius) unterjochte, die Vorfahren der heutigen Andorranos, die Bewohner des Thales von Andorra, seien.

Guerrazzi, die Incarnation dieses Princip's. Die Verschiedenheit des Erfolges hat ihren Grund in der Verschiedenheit der Charaktere.

Mazzini, so verderblich seine Grundsätze auch sein mögen, faßt die Dinge von einem höhern Standpunkte auf; so geringe Aussichten der Moment bieten mochte, so unbedeutend die Hilfsmittel waren, über die er verfügen konnte, immer schwebte ihm ein großes Ziel vor, eine allgemeine italienische Republik, und nach diesem Utopien steuerte er unermüdetlich hin, in schwacher Barke mit Gegenwind segelnd und weder auf naheliegenden persönlichen Vortheil sinnend, noch das Schicksal seiner Gefährten bedenkend, die er ins Unglück zog. So hat er's getrieben, als er den Ramorino'schen Einfall in Savoyen mitmachte und die Expedition der Bandieras nach der neapolitanischen Küste veranlaßte; so hat er, das Practische außer Augen lassend, gewirkt, als er im Frühling des jüngstvergangenen Jahres den Boden der Lombardei wieder betrat und durch republikanische Proclamationen, Zeitungen und Umtriebe dem entgegenwirkte, was unter den gegebenen Umständen das einzige Heilmittel war, dem innigen und thatkräftigen Anschluß an Piemont.

Und kaum war die Lombardei für die Insurrection verloren, so organisirte er, dem Grundtone seines Wesens treu und in gleicher Verblendung über das Verhältniß der Mittel zum Zwecke, einen Aufstand in den Alpenthälern, welcher natürlich zu keinem andern Resultate, als zum Verderben der Theilnehmer führen konnte, und noch in diesem Augenblick träumt Mazzini von seiner Weltrepublik, und wer weiß, ob sein, für ihn selbst steriler, Andere in den Abgrund ziehender Ehrgeiz auch nur die concrete Form einer künftigen imaginären Präsidentschaft anzunehmen im Stande ist.

Guerrazzi ist ein ganz verschiedener Mann. Darin schon, daß Anklage, Verfolgung und Strafe ihn nie haben vermögen können, die Heimath zu verlassen und von der Fremde aus zu wirken, liegt eine Grundverschiedenheit. Der durch die revolutionären Wogen nach Frankreich und England Verschlagene hat ein fernliegendes Ziel im Auge; der unter den Landsleuten Bleibende ein viel näheres. Der Eine führt eine Menge Streiche, die meist in die Luft gehen; der Andere greift seinen Gegner Mann für Mann an. Es ist nicht viel über Ein Jahr her, seit Guerrazzi schrieb: »Mit jedem Tage wächst meine Ueberzeugung, daß Fürst und Freiheit nicht neben einander bestehen können;« das hinderte ihn aber nicht, der einflußreichste Rathgeber eines Fürsten zu werden.

Mazzini betet die Freiheit an: es ist eine bluttriefende Freiheit mit der phrygischen Mütze, vor welcher uns der Himmel bewahren wolle, aber des Mannes Auge ist unverwandt auf dieses Schreckbild geheftet. Auch Guerrazzi sagt, die Freiheit sei eine Religion, aber dies sind nur Worte bei ihm, seine wahre Religion sind Macht und Reichthum. Er haßt die Tyrannei, aber weil er selbst unterdrückt worden, läßt er auch Andere den Druck fühlen; er lechzt nach Rache. Seine Natur ist eine despotische Natur, und weil Geld zur Macht nöthig ist, hat er mit allen Kräften nach Geld gestrebt. Er gesteht es selbst. Der Arme, sagt er, komme in eines Andern Gewalt und sei oft genöthigt, seinen Nacken unter die Schmach des Joches zu beugen: er habe sich durch Fleiß und Studien Vermögen erworben, und Freunde wie Feinde seien ihm entgegen gewesen, weil er sich aus der Bedrängniß der Dürftigkeit befreit und eine Stellung er-

worben habe, die ihn bestärkt in der unbefiegbaren und herben Unabhängigkeit seines Charakters. Seine Natur ist eine egoistische Natur: wenn er unscheinbar Andere im Auge hat, immer ist er doch von den eigenen Zuständen ausgegangen, zu welchen er auch immer wieder zurückkehrt. Man merkt es seinen Büchern an, in denen man stets den Ausdruck seiner Persönlichkeit findet, die Wirkung seiner Erlebnisse, seine Empfindungen und seine Leidenschaften, so sehr er auch zur Objectivität sich erheben und den Gegenstand zu dominiren sich bestrebt.

Guerrazzi erklärt, seiner Ueberzeugung nach seien Fürst und Freiheit mit einander unverträglich; aber um seinem Egoismus zu fröhnen und die zittern zu machen, die einst gegen ihn gestanden, diente er einem Fürsten, einem Fürsten, der ihn nicht gerufen, dem er sich aufgedrungen mit Gewalt, mit Hilfe der Empörung. Einen von Beiden muß er verrathen, den Fürsten oder die Freiheit: es giebt keinen Ausweg aus diesem Dilemma. Vielleicht verräth er Beide.

Zapfenstreich.

Berlin. Man versichert allgemein, Herr von Vincke habe ein Handschreiben vom König erhalten, in dem sich folgende bemerkenswerthe Stelle finden soll: „Jedes Wort, das Sie in der Kammer sprechen, ist von hoher Bedeutung. Seien Sie eingedenk, daß Sie mir einen doppelten Eid geleistet haben; eingedenk Ihres Vaters, der mein Freund war. Nichten Sie Ihre Worte so ein, daß Sie nicht Veranlassung haben, sie in Ihrer Sterbestunde zu bereuen.“

Der sogenannte „Vater Druff“, Herr von Brangel, soll, wie man hört, seiner jetzigen Stellung überdrüssig, ausscheiden und den General-Lieutenant Roth von Schreckenstein (bekannt durch seine martialische Stellung als Kriegsminister im Cabinet Auerswald) zum Nachfolger erhalten.

Der als ausgezeichnete Komiker und geistreicher Schriftsteller bekannte Louis Schneider ist vom König zum Hofrath ernannt und als Remplacant des Herrn Esperstedt angestellt worden. Der Bühne selbst hat er Valet gesagt und das Publicum wird den Verlust seines vielseitigen Talents und seiner drastischen Komik nicht so leicht verschmerzen.

Louis Drucker hat wieder einen kostbaren Puff vom Stapel gelassen. Eine nette Lithographie, worauf der kaiserlich königlich preussische verjüngte Weinändler den Papa Brangel umarmt und dabei ausruft:

„Rückgekehrt aus Wesel,
Grüß' ich Dich, Du alter Freund!“

Im königlichen Theater hat Carl Zwengsahns romantisches Lustspiel „Peter im Frack“ eine sehr beifällige Aufnahme gefunden.

Das Königstädter Theater ist mit einer neuen dreiactigen Posse, „Berlin bei Nacht“, aufgetreten. Verfasser derselben ist Herr David Kalisch.

Das Eckernförder Seetreffen werden wir bald als Kunstwerk bewundern können. Der hiesige Kunsthändler Kasally hat einen Marinemaler nach Eckernförde gesandt, um den ersten deutschen Sieg gegen eine Seemacht aufzunehmen. Die Uebergabe der „Gefion“ und die Vernichtung des Linienschiffs „Christian VIII.“ durch deutsche Kanonenfeuer werden auf diesem Kunstwerke den Mittelpunkt bilden.

Bern. Der Bundesrath tritt gegen die Umtriebe und Falschwerbungen fremder Flüchtlinge kräftig auf: dieser Tage verbot er die durch den berühmten Cigarrenfabrikanten Becker in Biel ins Werk gesetzten Werbungen für Sicilien und forderte die Cantone auf, ihre Angehörigen abzumahnern und die Werber zu bestrafen. Die in diese Umtriebe verwickelten Flüchtlinge Heinzen und Lommel, Ersterer zugleich als der Hauptredacteur der „Evolution“, sind aus der Eidgenossenschaft ausgewiesen und die Cantone eingeladen worden, dieselben sofort zu entfernen, falls sie sich auf ihrem Gebiete befinden. — Bisher hat Heinzen an James Fazy einen Schützer gehabt.

Breslau. Im Schlosse Heinrichsau will man einen sehr bedeutenden Schatz gefunden haben, der zur Zeit des ersten schlesischen Krieges daselbst vergraben worden sein soll.

Cöln. Ferdinand Freiligrath arbeitet an einer Uebersetzung von Shakespeare's „Venus und Adonis“.

Florenz. Francesco Domenico Guerrazzi, den die constituirende Versammlung zum Dictator gewählt, ist ein mittelmäßiger Advocat, aber einer der ausgezeichnetsten Schriftsteller, der sich durch drei seiner historischen Romane, „Isabella Orsini“, „la Battaglia di Benevento“ und „l'Assedio di Firenze“*) populär gemacht hat.. Der letztgenannte erschien 1836 in Paris, ohne Namen des Verfassers. Im vergangenen Jahre traten seine „Memorie“ ans Licht.

Frankfurt. Aus Olmütz ist eine neue Note eingetroffen, worin das dortige Ministerium erklärt, es werde sich Oesterreich aus Deutschland nicht hinausdecretiren lassen. — Zugleich wird von unterrichtetem Munde versichert, daß zwischen Berlin und Olmütz fortwährend das beste Einvernehmen herrsche.

∴ Der schönste Jude und Parlamentsnarcis, Herr Moriz Procopius Hartmann, wird in Nummer 75 der „Didaskalia“ von einer Dame in einem höchst erbaulichen Afrostichon angefangen, das folgendermaßen beginnt:

„Mächtig drängt es mich, auszusprechen einen Wunsch tief aus der Brust:
D gäb' es mehr doch solcher Pfaffen, wie Du, Mauritius, welche Lust!!“

— — — — —
An die Freiheit Deines Geistes kann kein Ird'scher Fesseln legen!“
(Freilich! Wo nichts ist, hat der Kaiser sein Recht verloren!)

Genua. Laut Decret vom 3. April ist Genua in Belagerungszustand erklärt und dem General Alphons de La Marmora der Oberbefehl über diese Stadt mit unumschränkter Vollmacht ertheilt worden.

Hamburg. In diesen Tagen ist Herr Friedrich Gomansky, einer der talentvollsten Schauspieler des Thalia-Theaters, in einem Alter von 35 Jahren gestorben; er ist derselbe Schauspieler, der den Herausgeber eines überall durch seine Scandalsucht anrühlig gewordenen Winkelblatts, nachdem er ihn gefordert, verdientermaßen mit Ohrfeigen regaliert hatte. Jener Proletarier der Hamburger Presse, der sich durch diese Auszeichnung geehrt fühlen sollte, wird gewiß nicht versäumen, dem Verabreicher dieser wohlverdienten Züchtigung einen Nekrolog nachzuweinen.

∴ Dr. Carl Töpfer, dem das deutsche Theater schon so manches gute Lustspiel zu verdanken hat, tritt jetzt mit einem neuen hervor, betitelt „Rosenmüller und Fiske, oder Abgemacht“.

∴ Auch von Carl von Holtei ist im Stadttheater ein neues dreiactiges Schauspiel, „Zum grünen Baum“, aufgeführt und — einige Längen und Breiten abgerechnet, die nach der ersten Vorstellung beseitigt worden sind — vom Publicum beifällig aufgenommen worden.

∴ Die dänische Kriegsflotte bestand vor Beginn des Krieges aus dem einzigen ausgerüsteten Linienschiffe „Christian VIII.“ (das bei Eckernförde zerstört worden ist), aus 5 Fregatten (Hafruen, Thetis, Bellona, Rota und Geston), 5 Korvetten (Bolder, Walhyrien, Galathea, Flora und Najade), 4 Briggs, 4 Kriegsdampfschiffen, 6 andern Dampfschiffen, einer Division Kanonensfahrzeuge, 3 Barkschiffen und Kuttern und 3 Wachtschiffen.

Heidelberg. Dr. Scheve, Docent an der hiesigen Universität, giebt jetzt einen Coursus über Phrenologie; seine Vorträge finden allgemeinen Anklang und werden ungewöhnlich stark besucht.

Junsbruck. Der wunderthätige Fürst Alexander von Hohenlohe-Schillingsfürst, der lange Zeit in der Verborgenheit in Ungarn gelebt, erscheint wieder auf dem Schauplatz und macht die Lahmen sehend und die Blinden hörend. Er bewohnt hier ein Haus neben der Jesuitenkirche, und große Schaaren aus Tyrol und Baiern wandern jetzt zum fürstlichen Magus. Die Meisten gehen geheilt nach Hause; es wird aber nicht gesagt, ob vom Aberglauben oder von der Krankheit.

Kassel. Glaubwürdigem Bernehmen nach hat unser Kurfürst dem Könige von Preußen für den Fall der Annahme der deutschen Kaiserkrone das schöne Schloß Philippsruhe bei Hanau als kaiserliche Sommerresidenz angeboten.

Kiel. Das Aufstiegen des „Christian VIII.“ wird als eine grausenhafte Scene geschildert; es waren noch 200 Menschen an Bord, von denen natürlich sehr wenige lebend aufgefischt sind. An dem ganzen Strande von Eckernförde bis zum Sandkrüge fand man verstümmelte Leichen und Glieder. — Die Fregatte „Geston“ soll nach dem Verluste von gegen 200 Mann an Todten und Verwundeten mehr noch aus Mangel an Mannschaft, als wegen Beschädigung des Steuerruders kampfunfähig gewesen sein.

*) Ganz denselben Stoff hat, fünf Jahre später, Massimo d'Azeglio in seinem weit mehr gelungenen Romane „Niccolo de Lapi“ behandelt. G. N. D.

Kopenhagen. General Fabvier soll bereits wieder nach Frankreich zurückgekehrt sein.

Leipzig. Der Musikverein „Cuterpe“ hat in diesem Jahre sein 25jähriges Bestehen gefeiert. Aus einem kleinen Privatkreise, der sich im bescheidenen Zimmer eines Privat-hauses zusammensand, hat er sich in dieser Zeit fort und fort erweitert und ausgebildet, und nach seinen Wanderungen durch die Säle des alten Schützenhauses, des Gildehauses der Schneiderinnung, des Hôtel de Bologne seit einer Anzahl von Jahren den großen Saal der Buchhändlerbörse für seine Aufführungen gewählt. Der verflossene Winter bot den Zuhörern in acht Abonnements- und einem Extra-Concert: 7 Symphonien, von Beethoven 2, Gade 1, Haydn 1, Maurer 1, Schubert 1, Schumann 1; 15 Ouvertüren, von Beethoven 2, Bennett 1, Berlioz 1, Kalliwoda 1, Lindpaintner 1, Mendelssohn 1, Meyerbeer 1, Nezer 2, Ries 1, Rossini 1, Spontini 2, Weber 1; 19 Instrumentensoli trugen Fräulein Wied und die Herren Dentler, Enke, Grabau, Grünmacher, Heise, Landgraf, Lipinski, Wasielewski vor; im Gesange erfreuten die Damen Frißsche, Sey, Hauhold, Caroline Meyer und Bertha Würst, sowie die Herren Abel, Behr, Brassin, Widemann. Muß man der umsichtigen, unermüdeten Führung des Kapellmeisters Joseph Nezer und seinem im Zusammenspiel wie im richtigen Erfassen aller Aufgaben das Beste anstrebenden Orchester alle Gerechtigkeit widerfahren lassen: so bleibt nur zu wünschen, daß auch fernerhin dies Institut einer höhern Bervollkommnung entgegenreife. Je trüber die Zeitverhältnisse, desto anerkennenswerther ist, daß der Sinn für Kunst in unserer Stadt sich in so frischem Leben bewährt. Zu den Mäcenen dieses Instituts gehört der ehrenwerthe Buchhändler W. A. Barth.

Albert Loring, der sich durch seinen „Gzaar und Zimmermann“ in die Herzen aller Deutschen eingefunden und in Leipzig, dem Anfangspuncte seiner musikalischen Wirksamkeit, eine Unzahl treuer Freunde und Verehrer hat, ist von Wien hierher gekommen, um eine seiner neuern Opern, „die Rolandsknappen“, unter seiner Aufsicht einzustudiren. Wiener competente Stimmen, die schon Einzelnes daraus gehört haben, versichern, daß diese Arbeit sich würdig dem „Wildschützen“ und der „Undine“ anreicht. Dem Meister derselben rufen wir ein bien venu zu.

In unserm Stadttheater hat sich ein pikant-bunter Scherz, „die Töchter Lucifers“, eine Bearbeitung der französischen Zaubervosse „les amours de Psyché“, von W. Riese, sehen lassen und auch bei uns, wie in Berlin und Hamburg, wo dasselbe Stück über achtzig Wiederholungen erlebt, so viel Glück gemacht, daß es sich auch hier einbürgern und während der Messe seine Wirkung auf die schau- und lachlustige Masse nicht verfehlen wird. Die Ausstattung ist ziemlich brillant und die Aufführung gelungen. — Als Cerberus debutirte Herr Julius, ein Komiker, dem von Hannover der Ruf vorausgegangen, daß seine Darstellungen sich dort durch trockenen Humor und jocose Laune ein sehr dankbares Publikum verschafft haben. Dies wird auch bei uns der Fall sein. Der Gast gefiel in seinen verschiedenartigen Verkleidungen, ganz besonders als geschwätziger Portier und französischer Koch, und errang sich durch die vis comica seiner ganzen Erscheinung und durch den leichten gefälligen Vortrag seiner Couplets den Beifall des gedrängt vollen Hauses.

London. Am 19. März starb zu Brighton im 66sten Jahre seines Alters James Morier, der in der geographischen Gelehrten-Welt durch seine Reisen in Persien, und in der größern Lesewelt durch seinen Roman „Hadschi Baba“ allgemein bekannt geworden ist. Er leistete als Diplomat in Persien und an andern asiatischen Höfen seinem Vaterlande große Dienste und war im Privatungange eben so liebenswürdig als belehrend.

Vor Kurzem starb Isabella Katharina Strange, Tochter des einst so berühmten Kupferstechers Sir Robert Strange, in dem hohen Alter von 91 Jahren.

Aus amtlichen Nachweisen ergibt sich, daß die Gesamtzahl der im Jahre 1848 für Zeitungen verwendeten Penny-Stempel, 8,704,236 Halb-Penny-Stempel ungerechnet, in England 67,476,768, in Schottland 7,497,064 und in Irland 7,028,256 betragen hat. Die Zahl der im Jahre 1848 blos in London erschienenen Zeitungen belief sich auf 150, die an Annoncensteuer (1½ Penny für jede einzelne Anzeige) 64,791 Pfd. St. an den Staat gezahlt haben. Die im verflossenen Jahre herausgekommenen 238 englischen Provinzialblätter bezahlten für die Ankündigungen 60,320 Pfd. St., in Schottland zahlten 97 Journale 17,562 und in Irland 117 Journale 10,342 Pfd. St. an Annoncensteuer.

Madrid. Der österreichische Gesandte, Graf Esterhazy, hat im Namen seines jungen Monarchen der Königin Isabella und deren Schwester, der Herzogin von Montpensier, den Maria-Theresia-Orden überreicht.

Donna Isabella hat, aus leicht zu errathender Rücksicht, einen ehemaligen Tenoristen des hiesigen Principe-Theaters, der zuletzt in Cadix angestellt war, in die Reihe ihrer goldschlüsseligen Kammerherren aufzunehmen geruht.

Sehr viel Aufsehen macht hier ein junger Kanzelredner, Don Ramon Catalina, der vor einigen Tagen in der Kirche de buena dieha (vom guten Glück) und in der der Servitu predigte, die beide so voll waren, daß die Zuhörer zum Theil vor den Thüren stehen mußten.

Von dem großen statistischen Wörterbuche des Herrn Madoz ist der eilfte Band erschienen, welcher den Buchstaben M enthält. Zu den bedeutendsten Artikeln im Umfange dieses Buchstabens gehören die über die Provinzen Malaga, Mallorca und Murcia.

Mailand. Feldmarschall Radezki hat der französischen Regierung seine Bereitwilligkeit erklären lassen, von einigen Bedingungen des Waffenstillstandes, namentlich von der Besetzung der Citadelle von Alessandria, abzugehen, wenn Frankreich und England die Ausführung der übrigen Bedingungen und den Abschluß einen definitiven Friedens garantiren wollen.

Der Gesamtverlust während des fünftägigen Feldzuges in Italien beträgt nach den amtlichen Nachrichten: an Todten: 16 Stabs- und Ober-Officiere, 457 Mann vom Feldwebel abwärts; an Vermundeten: 2 Generale, 121 Stabs- und Ober-Officiere, 1992 von der Mannschaft. Am 2. April, als dem Tage der Verlust-Eingaben, wurden außerdem noch 1 Officier und 1070 Mann vermißt.

Von Cesare Cantu's „Storia universale“ ist vor Kurzem die siebente Auflage erschienen.

München. Der König von Baiern hat dem österreichischen Feldmarschall Grafen Radezki den Hausorden vom heiligen Hubertus verliehen.

Ein unlängst hier erschienenenes Flugblatt, „Rückblick auf Friedrich Wilhelm IV.“, ist, wie man hört, auf Requisition des preussischen Gesandten confiscirt worden.

Paris. Es heißt, der Präsident der Republik habe einen seiner Vertrauten, Herrn von Persigny, an Karl Albert abgeschickt, um denselben einzuladen, sich nach Paris zu begeben. Der Ministerpräsident versicherte neulich beim Ausgang einer Sitzung der Nationalversammlung, daß Karl Albert bereits durch Toulouse gekommen sei, um nach Spanien zu gehen. Die „Patrie“ wiederholt, daß Karl Albert die Absicht habe, sich in Portugal niederzulassen.

Karl Alberts Ankunft in Antibes in Frankreich bestätigt sich. Er ließ sich, nachdem seine Anfangs geheim gehaltene Anwesenheit bekannt geworden, die Behörden vorstellen und äußerte da unter Anderm: „Ich habe bei Novara mein Möglichstes gethan, um von einer Kugel weggerafft zu werden; allein unglücklicherweise blieb ich verschont.“ Man versichert, der König begebe sich nach Portugal.

Man versichert, daß die französische Regierung die Absicht hege, gegen die Uebertragung der deutschen Kaiserkrone auf den König von Preußen energischen Protest einzulegen.

Das „Journal des Débats“ sagt in Bezug auf die so gut als abschlägliche Antwort, die der König von Preußen der Frankfurter Kaiserdeputation gegeben, diese Antwort habe die ganze Frankfurter Verfassung wieder in Frage gestellt und Alles auf die deutschen Kalenden verwiesen, die noch weit ferner lägen, als die griechischen. „Ein schöner Gewinn,“ ruft es aus, „ein Reich aufgebaut zu haben und dafür nirgends einen Kaiser aufreiben zu können.“

In sechs Monaten werden wir eine gesetzgebende Versammlung haben, welche ganz der Villèle'schen chambre introuvable gleichen wird. Die Zeiten Ludwigs XVIII. und Karls X. sind nie so gepriesen worden, als seit einigen Monaten. Paris ist schon längst republikmüde.

General Changanier, welchen Louis Napoleon für unentbehrlich hält, soll zum Marschall von Frankreich erhoben werden.

Louis Napoleon hat den General Changanier zum Großofficier der Ehrenlegion ernannt. Die bonapartistische „Liberté“ setzt boshaft hinzu: „und Herrn Marrast zum Großkreuz (grand cordon).“ Eine Anspielung auf einen alten türkischen Gebrauch, wonach man einem mißliebigen Wesir die Schnur (cordon) zuschickt.

Armand Marrast, Präsident der Nationalversammlung, soll zum Hauptredacteur des „Siècle“ ausersehen sein.

Es wird der Republik bald gelungen sein, den Proudhon'schen „Peuple“ durch die vielen gerichtlichen Verfolgungen, die sie über denselben verhängen läßt, finanziell zu Grunde zu richten. Zu den bereits bekannten Gefängniß- und Geldstrafen sind jetzt durch den Assisenhof der Seine neue 10,000 Francs Geldbuße und dreijährige und fünfzehnmonatliche Gefängnißstrafe gekommen.

Der „Peuple“ macht bekannt, daß an freiwilligen Beiträgen bereits 1051 Frs. eingegangen sind, um die Geldbuße von 4000 Frs., zu welcher Herr Proudhon und der Gerant seines Journals verurtheilt worden sind, zu decken.

Die „Patrie“ versichert vollen Ernstes, daß Herr Broudhon mit den Fonds der von ihm gegründeten Volksbank durchgegangen sei.

Neulich erwähnten wir, daß die Regierung den Bruder des bekannten Grafen Duchatel, Ministers unter Louis Philipp, mit einer Pension bedacht hat, welche sogar für die ganze Zeitdauer von der Februar-Revolution bis jetzt nachgezahlt wird. Eine ähnliche Rücksicht ist jetzt dem Herzog Decazes, Großreferendar unter Louis Philipp, zu Theil geworden, der in Berücksichtigung des Gehalts von 60,000 Francs, den er in den letzten Jahren genossen, eine Pension von 6000 Francs erhalten wird.

Endlich hat der große Staatsproceß über die Mai-Verschwörung in Bourges sein Ende erreicht. Barbès und Albert sind zur Deportation, Blanqui zu 10, Sobrier zu 7, Raspail, Quentin und Flotte zu 6 Jahren Zuchthaus verurtheilt, Courtais und Dagre sind freigesprochen worden. Die flüchtig gewordenen Angeklagten Louis Blanc, Seigneret, Marc Cauffidière und Chancel sind in contumaciam zur Deportation verurtheilt.

Die beiden vom Gerichtshof zu Bourges zur Deportation verurtheilten Mai-Angeklagten Barbès und Albert sollen auf die kleine Insel von Mayotte in der Nähe von Madagascar gebracht werden.

Nirgends in der ganzen Welt werden die Volksschullehrer so stiefmütterlich behandelt, als in Frankreich. Das Glend dieser Armen ist sprichwörtlich. Um diesem Glende abzuhelpen, hat Pascal Duprat in der Nationalversammlung den Antrag gestellt, daß deren Gehalt auf mindestens 600 Francs erhöht werde.

Das Preßgesetz vom 9. August 1848, das die Zeitungen einer Caution von 24,000 Francs unterwirft u. s. w., war nur provisorisch, wie überhaupt bei uns Alles provisorisch ist, und soll am 1. Mai d. J. erlöschen. Herr Faucher beschwört nun die Kammer, dieses Gesetz bis zum ersten August zu verlängern.

Eine Broschüre, welche in diesem Augenblicke ein doppeltes Interesse erhält, ist die (bei Reinwald erschienene): „à qui les torts dans la guerre entre le Danemark et l'Allemagne?“ (36 S. 8.). Sie enthält eine kurze Uebersicht der Geschichte der Herzogthümer Schleswig und Holstein vom 13. Jahrhundert bis auf die jetzige Zeit und schließt mit den neuesten Ereignissen, namentlich der Vermittelungsendung des Herrn von Wildenbruch nach Dänemark. Von einem Holsteiner geschrieben, wie es aus den ersten Zeilen der Broschüre hervorgeht, vertheidigt sie in einer sehr ruhigen Sprache die Ansprüche der Herzogthümer, und mißt den gegenwärtigen Zustand der Dinge hauptsächlich den Bemühungen Orla Lehmanns und seiner Partei bei. „Und was ist,“ schließt der Verfasser, „für Dänemark das Ergebnis dieses Krieges gewesen? Ein Waffenstillstand, während dessen die Rechte der Herzogthümer, ihre gegenseitige Vereinigung, ihre Unabhängigkeit und ihre Untheilbarkeit factisch von ganz Europa anerkannt worden sind! Dies sind, in wenigen Worten, die Ergebnisse, welche man der Politik des Orla Lehmann'schen Ministeriums und seiner Partei zu danken hat, einer Politik, welche Dänemark viel Blut und viel Geld gekostet hat, und die leicht mit einem Staatsbankerutt und dem vollständigen Verlust der Herzogthümer endigen dürfte.“

Eine Gesellschaft französischer Publicisten veröffentlicht die Biographie der neunhundert Mitglieder der jetzigen französischen Nationalversammlung. Der erste Band ist bereits ans Licht getreten; der zweite befindet sich unter der Presse.

„Le bon Fridolin et le méchant Thierry“, nach der deutschen Erzählung des Verfassers der „Ostereier“, von Louis Friedel ins Französische übertragen, hat bereits fünf Auflagen erlebt.

Heute, am 16. April, soll endlich die erste Aufführung der schon seit Jahren erwarteten Meyerbeer'schen Oper „der Prophet“ stattfinden.

Im Park von Monceaux wurden unlängst die Reit- und Wagenpferde der ehemaligen königlichen Familie für ziemlich hohe Preise, unter Leitung Bavins, des General-Liquidators der ehemaligen Civilliste, losgeschlagen. Hendamni Blanc, der berühmte Hengst, für den Mehmet Ali zwölf Kameele und drei Slaven bezahlt, ehe er ihn Louis Philipp geschenkt, ist auf günstigere Augenblicke aufgespart.

Westh. Im blutigen Treffen bei Kopolna am 26. Februar fand unter den kaiserlichen Truppen auch ein Enkel der Frau von Weiffenthurn, der Uhlanen-Lieutenant Franul von Weiffenthurn, seinen Tod.

Prag. Das vielgelesene czechische Abendblatt „Becerny list“ und Medau's „Allgemeine constitutionelle Zeitung aus Böhmen“, an welcher Herr Tuvora als Mitredacteur angestellt ist, sind vom Staatsanwalt in einen bedenklichen Preßproceß verwickelt worden, wegen Aufnahme eines Aufrufs an die Slaven Oesterreichs von einem südslavischen Clubb. Die verantwortlichen Redacteurs beider Blätter sind gefänglich eingezogen worden und sehen, Falls sie schuldig erkannt werden, einer fünfjährigen Kerkerhaft entgegen, denn die Anklage des Staatsanwalts lautet auf Hochverrath. Ja, auch Oesterreich hat Preßfreiheit!!!

∴ Tyl hat seinem „Hus“, der so allgemein gefiel, ein zweites historisches Trauerspiel, „Drahomira a její synové“ (Drahomira und ihre Söhne), folgen lassen. Heidenthum und christliches Element kämpfen mit einander, ja die beiden christlichen Parteien, die Wenzels und jene Boleslavs, stehen sich darin feindlich entgegen. Das Interesse des Stückes hat unter Allen am wenigsten die Heldin desselben, Drahomira, für sich; sie theilt es mit Ludmilla, Wenzel und Boleslav. Kein tragischer Vorwurf, wenig Handlung, und viele, aber sehr schöne Worte! Das Stück ging spurlos vorüber. — Besseres Schicksal hatte „Wenzel IV.“, ein Trauerspiel von Frisich, welches viel Talent verräth und warmen Anklang fand. — „Der Primysliden Ende“, von Ferdinand Mikovec, mußte kürzlich auf Verlangen des Publicums wiederholt werden.

∴ Der gewesene Reichstagsdeputirte Nebesky übersetzt die Lustspiele des Aristophanes ins Czechische.

Rom. Oesterreich besitzt hier, als Erbe der Republik San Marco, den sogenannten venezianischen Palast, in welchem die österreichischen Botschafter ihren Wohnsitz haben. Dieser Palast ist von der jetzigen dictatorischen Regierung — zusammengesetzt aus den Bürgern Mazzini, Armellini und Saffini — mit Beschlag belegt und militärisch besetzt worden. Auf dem Dach des Palastes weht jetzt die Fahne der venezianischen Republik.

∴ Unlängst wurde im Neapolitanischen eine hier gegen den König von Neapel angezettelte Verschwörung entdeckt. Es sollte Ferdinand II. das Schicksal des päpstlichen Ministers Rossi bereitet werden.

∴ Die sicilianische Regierung hat die römische Republik nicht anerkannt. Die Nachricht bringt neue Verwirrung. So sieht sich denn unsere Republik, mit Ausnahme der einzigen von Toscana, nicht allein von den auswärtigen, sondern selbst von den itatienischen Staaten, auf deren Beistand sie gerechnet, verlassen.

∴ Viele sprechen hier ganz laut vom Protestantischwerden, und schweizer Anabaptisten haben bereits begonnen, eine italienische Bibel zu drucken. Tractätlein sind schon in Unsumme durch diese Leute vertheilt worden. Auf einen wuchernderen Boden kann solcher Samen kaum fallen. Der Italiener, wenn er seinen Vortheil dabei sieht, ist zur Freigeisterei geboren, und es kostet ihm gar nichts, sich in den Unglauben mit derselben Behendigkeit, wie in den Aberglauben, zu stürzen.

Schaffhausen. Der „Bote aus den Vogesen“, ein in Annweiler erscheinendes pfälzisches Volksblatt, enthält folgenden Artikel: „Kürzlich kam ein aus dem Bezirk Annweiler gebürtiger Handwerksbursche von der Wanderschaft zurück. In seinem Wanderbuche ist Folgendes zu lesen: Inhaber dieses wurde wegen wiederholten Bettelns mit acht Tagen Gefängniß und sechs Ziemerhieben bestraft. Schaffhausen, den ... 1849. Das Polizeiamt. — Für Diejenigen, welche es nicht wissen, bemerken wir, daß Schaffhausen weder in der Türkei noch in Rußland liegt, sondern in der freien Schweizer-Republik. Des „Boten“ Stimme ist zu schwach, um bis nach Frankfurt oder München zu dringen. Er hofft aber, andere Blätter werden die Sache aufgreifen und mit aller Entschiedenheit darauf dringen, daß Deutsche für die Zukunft vor der republikanischen Knute geschützt werden.“ —

Triest. Die hiesige Theater-Saison wird am 24. April geschlossen. Dem. Polin, die hier so großen Beifall gehabt, hatte es mit großer Mühe bei den Behörden durchzusetzen gewußt, daß sie die Monserina tanzen durfte, einen Tanz, der seit dem Unabhängigkeitskriege so großes Glück in Italien gemacht hat. Dieser Tanz, den Dem. Polin mit ihrem Tänzer fünf bis sechs Mal jeden Abend wiederholen mußte, brachte ihr Blumen, Gedichte, Feste u. s. w. — Bei der Durchreise der Dem. Polin durch Wien gewann der General-Intendant, Herr von Holbein, die Künstlerin zu mehreren Darstellungen, welche mit einem neuen, von Pagani und Borri componirten, neapolitanischen Ballet beginnen werden.

Wien. Der Kaiser hat den Erzherzog Wilhelm, jüngsten Sohn des Erzherzogs Karl, nach Mailand geschickt, um dem Feldmarschall Radetzki die Insignien des goldenen Bließes zu überbringen. Der Chef des Generalquartiermeisterstabs, Feldmarschall-Lieutenant Baron Hef, hat das Großkreuz des Leopold-Ordens und Feldmarschall-Lieutenant von Schönhals den Orden der eisernen Krone erhalten.

∴ Auf der Besitzung des Erzherzogs Johann in Ober-Steiermark werden bereits Vorkehrungen zu seinem Empfange getroffen.

∴ Ueber den Hochverrathsprozess gegen Dr. Fischhof erfährt man, daß der Hauptbeweis gegen ihn in einem Chiffrebrief bestehen soll, den er noch als Ministerrath auf seiner Dienstreise durch Galizien (wegen Einrichtung von Choleraspitalern) an Bem geschrieben und worin er den Sieger von Ostrolenka für kommende Fälle nach Wien einlade, um dort der Volksache seinen tapfern Arm zu leihen. Wenn dies wahr ist, so dürfte Herr Fischhof verloren sein, denn es würde zugleich ein grelles Schlaglicht auf die

geheime Geschichte der lange vorbereiteten October-Revolution. Man wird sich erinnern, daß nach der Niederlage Bems bei Stolzenburg die Equipage desselben mit seinen geheimen Papieren erbeutet wurde, und schon damals verlautete, es seien darin Chiffreschriften von großer Wichtigkeit gefunden worden, die über die Zwecke und Führer der October-Revolution ein helles Licht verbreiten. Herr Fischhof ist gerade der Mann unserer Revolution, welcher den denkwürdigsten Glückswechsel erfahren hat: vom unbekanntem Spitalarzt mit 250 Gulden Gehalt schwang er sich rasch zum Führer der Aulä und später zum Präsidenten des Sicherheitsausschusses empor. Doblhof berief ihn als Ministerialrath ins Sanitätsdepartement, während ihn die Vorstadt Magleinsdorf zum Reichstagsdeputirten erwählte. Im Besiz von Einfluß, Ansehen und einem regelmäßigen monatlichen Einkommen von 700 Gulden (?), stürzte ihn das Schicksal in die einsame Zelle des Criminalgerichts, wo er einem traurigen Loos entgegenfieht.

Das ausgesprengte Gerücht, Dr. Fischhof sei zum Tode verurtheilt und zu neunjährigem Festungsarrest begnadigt worden, entbehrt allen Grundes; vielmehr ist noch nicht einmal die Voruntersuchung geschlossen.

Die Nationalbank hat einen ihrer Beamten, Herrn Meuter, seines Dienstes entsetzt, weil er bei der Frankfurter Kaiserwahl für den König von Preußen mitgestimmt hatte.

Der „Polygraf“ enthält Folgendes: Nach dem neuesten Ausweise der Nationalbank beträgt das Plus der cursirenden Banknoten 200 Millionen, also cursiren 232 Millionen, während die gesetzliche Norm des Papiergeldes zum Baarsonds wie 3 zu 1 ist. Nehmen wir noch die enorme Anzahl der Central-Kassenanweisungen hinzu, die jetzt für Geld angenommen werden, ferner die außerordentliche Masse von ungarischen Banknoten, so kann man sich einen Begriff von der Assignaten-Überschwemmung machen.

Der „Oesterreichische Correspondent“ ist von Olmütz nach Wien übergesiedelt. Die Redaction soll von den Herren Kaltenböck, Wurzbach, Gurter und Bilat jun. gebildet werden.

Die hiesigen Buchhändler haben nicht nur einen förmlichen Protest gegen das angedrohte Verfahren der Revision der anlangenden Bücherballen vom Auslande durch die Militärbehörde eingelegt, sondern denselben auch dadurch bekräftigt, daß sie, in so lange diese Anordnung nicht zurückgenommen wird, die ankommenden fremden Bücherballen uneröffnet zurücksenden.

Dem Verbote der Münchener „Leuchtkugeln“ ist nun auch das des Leipziger „Leuchthurms“ gefolgt.

Treffer und Nieten.

* Der italienische Schriftsteller Guerrazzi (seit dem 27. März Dictator von Florenz) sagt in seinem Romane „die Belagerung von Florenz“: „Ruhe ist nicht Leben: aus einem Zustande in den andern übergehen, sich ohne Rast bewegen in Freud und Leid, angreifen und angegriffen werden, hassen und lieben, bald Engel, bald Teufel, heute Wurm und morgen Gott, das heißt Leben!“

* Einer der bessern französischen Geschichtsschreiber, Fievé, sagt in seiner „Geschichte Frankreichs“: „Die Revolutionen Frankreichs haben keine andere Logik, als das Interesse. Man muß also nicht versuchen, durch Vernunftschlüsse zu erklären, was die Vernunft beschämt.“

* Göthe sagt: „Die Deutschen sind gehässig, wenn sie widerlegen; sie gönnen Niemand das Recht zu irren. Einen Irrenden sehen sie gleich als ihren Todfeind an und wer nicht ihrer Meinung ist, hat so gut als keine; denn Jeden interessirt eben nichts als die seinige.“

* Girardins „Presse“ parodirte neulich die alte Bosheit Chamforts, indem er die Frage aufwarf: „Combien faut-il des bêtes pour faire un peuple souverain?“

* Europa bietet jetzt das traurige Schauspiel einer langen Reihe von Nationalversammlungen, auf welche, nur wenige ausgenommen, Schillers Worte passen:

„Jeder, sieht man ihn einzeln, ist leidlich klug und verständig,

Sind sie in Corpore, gleich wird dann ein Dummkopf daraus.“

* Der Böbel gleicht dem Wasser, welches leichte Dinge trägt, schwere aber fallen läßt.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

Epithem. liter.
622 m

